

Bahntechniker
Zinz,
 Nr. 15, ersten Stock.
 Fällen von Mund- und Zahn-
 künstlicher Zähne und ganzer
 Ihr Vormittag und von 2 bis

Winnstiftung.
Ziehungen,
 1. Ziehung am 1. Juni 1873
 2. Ziehung am 1. Juli 1873
 3. Ziehung am 1. August 1873
 4. Ziehung am 1. September 1873
 5. Ziehung am 1. Oktober 1873
 6. Ziehung am 1. November 1873
 7. Ziehung am 1. Dezember 1873

Prämien-Lose
 1. Ziehung am 1. Juni 1873
 2. Ziehung am 1. Juli 1873
 3. Ziehung am 1. August 1873
 4. Ziehung am 1. September 1873
 5. Ziehung am 1. Oktober 1873
 6. Ziehung am 1. November 1873
 7. Ziehung am 1. Dezember 1873

Industrial-Bank,
 1. Ziehung am 1. Juni 1873
 2. Ziehung am 1. Juli 1873
 3. Ziehung am 1. August 1873
 4. Ziehung am 1. September 1873
 5. Ziehung am 1. Oktober 1873
 6. Ziehung am 1. November 1873
 7. Ziehung am 1. Dezember 1873

Fleisch-Extract
 1. Ziehung am 1. Juni 1873
 2. Ziehung am 1. Juli 1873
 3. Ziehung am 1. August 1873
 4. Ziehung am 1. September 1873
 5. Ziehung am 1. Oktober 1873
 6. Ziehung am 1. November 1873
 7. Ziehung am 1. Dezember 1873

Compagnie Liebig
 1. Ziehung am 1. Juni 1873
 2. Ziehung am 1. Juli 1873
 3. Ziehung am 1. August 1873
 4. Ziehung am 1. September 1873
 5. Ziehung am 1. Oktober 1873
 6. Ziehung am 1. November 1873
 7. Ziehung am 1. Dezember 1873

Ersteinst
 außer der Sonn- und
 Feiertage täglich.
 Kosten für das halbe Jahr
 5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
 50 kr., ein Monat 85 kr.
 Mit Zustellung in das
 Haus 1 fl.
 Mit
Postversendung:
 Im Inland:
 halbjährig 7 fl. viertel-
 jährig 3 fl. 50 kr. 8. W.
 Im Ausland:
 vierteljährig 4 fl. 50 kr.
 Redakteur und Eigen-
 thümer
Th. Steinhausen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anierate
 aller Art werden in der
 Steinhausenschen Buch-
 druckerei angenommen;
 für Post bezogen dieselben
 Lang & Schwarz, Intern.
 Annoncen-Expedition, Bab-
 gasse 1; für Wien die
 Annoncen-Bureau: A.
 Oppelik, Postgasse 22.
 Haasenstein & Vogler 1.
 Wallfischgasse 10, Rudolf
 Mosse, Eiserstraße 2;
 für Ausland Haasen-
 stein & Vogler in Berlin,
 Hamburg, Frankfurt am
 Main, Basel und Paris.
 Der Raum einer einpässi-
 gen Caromontze kostet
 beim einmaligen Einrücken
 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
 3. Mal 5 kr., 2. Bd. 4. Bd. der
 Crempelgasse 2 80 kr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szász-Bégen bei Herrn Dengyel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittlich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotritz bei Herrn Schell, & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 109. Hermannstadt, Freitag am 9. Mai 1873.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 8. Mai.
 Der „Fester Lloyd“ meldet: Wie verlautet, wird Se. Majestät der König mit seinen fürstlichen Gästen, die zur Weltausstellung nach Wien kommen, auch die ungarische Hauptstadt besuchen. Die Reise nach Budapest dürfte dann stattfinden, wenn der deutsche Kaiser nach Wien kommt. Bei dieser Gelegenheit würden dann in Ofen große Hoffeste gefeiert werden.
 Ueber das Vertrauensvotum der österreichischen Delegation schreibt man dem „Fester Lloyd“: Der 3. Mai brachte dem Grafen Andrássy ein glänzendes Vertrauensvotum seitens der österreichischen Delegation, indem diese, ein seltener Fall, das Budget des auswärtigen Amtes einstimmig und ohne Debatte zum Beschluß erhob. Nicht genug daran wurde auch die vom Ausschusse beantragte Resolution, welche die gegenwärtige Richtung der auswärtigen Politik ausdrücklich billigt, in gleicher Form erledigt und damit dem in den Ziffern gelegenen Vertrauensbeweis ein neuer noch unzweifelhafter beigefügt. In den Tagen der gegenwärtig theils bereits im Zuge, theils in Vorbereitung befindlichen Fürstenbegegnungen erlangen solche Vertrauensumgebungen seitens der parlamentarischen Körper für den Minister des Aeußeren einen besonderen Werth, besonders aber für einen Leiter der auswärtigen Angelegenheiten vom Schlage des Grafen Andrássy, für den das Vertrauen der parlamentarischen Faktoren einen der mächtigsten Hebel zur Durchführung seiner Friedenspolitik bildet.

Allgemein ist die Klage über den Schwindel, der in Wien aus Anlaß der Weltausstellung immer größere Dimensionen anzunehmen scheint.
 Auch die Wiener Blätter stimmen in die Klagen ein. So schreibt die „Presse“: Eine Stimme der Entrüstung ruft das System der Brandstiftung der Gäste hervor. Von allen Seiten kommen uns — die wir zuerst die Stimme gegen solchen Mißbrauch erhoben — Klagen und Rufe um Abhilfe zu.
 Das „Extrablatt“ bemerkt: „Wir sprachen vorhin von 5—20 fl., auf welche der einmalige Besuch der Ausstellung dem Einzelnen zu stehen kommt und wollen dies nun so lieber rechtfertigen, als uns damit Gelegenheit geboten wird, ein Versprechen zu erfüllen und die Theuerung auf dem Weltausstellungsplatze, welche geradezu die Dimensionen unverhältnißmäßiger Ausbeutung angenommen hat, zu illustriren.
 Ueber das nämliche Thema schreibt die „N. Fr. Presse“: „Sie haben sich Alle in dem einen Punkte verrechnet, daß die Millionen Besucher, welche über Wien hereinbrechen sollen, nicht an einem Tage durch alle Thüren der Stadt herein spazieren, sondern hübsch vertheilt, ein Trupp nach dem anderen, uns aufsuchen werden. So werden denn die stolzen Quartiergeber und Zimmerpraxen in entlegenen Winkelgassen der Vorstädte, wo man es jetzt wagt, für eine ärmlich eingerichtete Stube 40 bis 50 fl. monatlich zu fordern, bald ebenso klein beigegeben, als die unerfährlichen Vermiether in der inneren Stadt, welche es als persönliche Beleidigung auffassen, wenn man ihren „auf den Lichthof gehenden“ Salon unter 120 fl. monatlich zu schätzen sich unterjängt. . . . Es sind die lächerlichen Erwartungen, welche von Speculanten aller Art an den reichen Fremdenzugang geknüpft werden; der Pfaler ist verblüfft, wenn man ihm bloß die doppelte Tage zahlen will, und die Cafetiers wie die Restaurants bedauern höchlichst, nicht gleich um hundert Percent aufgeschlagen zu haben. Man kann auch in keinen Laden treten, ohne das für das einfachste Object, wenn man einen fremden Narren vor sich zu haben glaubt, das Zehnfache verlangt wird. Das sind Zustände, die einen

krähwinklerischen Eindruck in der Großstadt machen und die sich von selbst als unhaltbar erweisen werden — die Nachfrage wird weit minder stürmisch als das Angebot sich erweisen und die jetzt im ersten Weltausstellungsrausche so kühnen Verkäufer werden bei ruhigerer Stimmung wohl bescheidener auftreten. Ein muthiger Entschluß der Gäste zweier sonst belebter Caffehäuser in der inneren Stadt möge für alle Ausstellungs-speculanten zur wohlmeinenden Warnung dienen. Diese Gäste mochten sich den heimtückischen Preisausschlag nicht gefallen lassen und ließen die verblüfften Cafetiers fast ganz allein in ihren riesigen Sälen.“
 Die italienische Ministerkrise hat ihren Abschluß noch nicht gefunden. Der König will die Demission des Cabinets nicht annehmen und in der That ist die äußere Veranlassung für den Rücktritt, die Wehrbewilligung von Seite der Kammer, als von der Regierung gewünscht wird, eine sehr ungewöhnliche. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß das Ministerium Zanica-Sella am Ruder bleiben wird, schon aus dem Grunde, weil es im Augenblick schwer fallen mag, dem Cabinet einen Nachfolger zu geben.
 In Frankreich wird man nicht müde, die Wahl Barodet's und die Konsequenzen derselben zu diskutieren. Herr Thiers wird seit dem Ereignisse mit Besuchen von Vertretern aller Parteilichhaltungen geplagt; interessant dürfte eine Unterredung sein, die er mit Herr Turquet, einem Mitgliede der gemäßigten Republikaner, hatte. Herr Turquet, der Vertreter eines industriellen Bezirkes, versicherte Herrn Thiers gegenüber, daß der Sieg der Radikalen keinerlei gefährliche Bewegung unter der Bevölkerung hervorgerufen, und daß man den Radikalen Unrecht thue, wenn man, wie die Monarchisten, ihnen destruktive Pläne in die Schuhe schiebt. Herr Thiers antwortete darauf:

„Sagen Sie allen Ihren Freunden, daß ich der von mir eingegangenen Verpflichtung, der Nation das mir anvertraute Pfand der Republik unverfehrt zurückzustellen, niemals untreu werden will. Sagen Sie ihnen aber auch gleichzeitig, daß, so republikanisch das Land auch in seiner großen Majorität ist, wir nur unter der Bedingung dahin gelangen werden, die Republik in Frankreich zu begründen, wenn wir nicht nur eine rein republikanische, sondern auch im weitesten Sinne veröhnliche Politik verfolgen. Unsere Situation ist eine sehr verwickelte; wir müssen unendliche Schonung den mannigfaltigsten Interessen und noch verschiedenartigen Meinungen gegenüber walten lassen. Es ist ferner nöthig, daß bei den bevorstehenden Ereignissen, bei den täglichen Kämpfen, denen wir im friedlichen Wege entgegengehen, die republikanischen Deputirten den beiden Elementen, welche man nicht allgemein nach ihrer wahren Bedeutung zu würdigen scheint: der Nationalversammlung, welche im Besitze der gesetzlichen Macht ist und deren Majorität nur wenige republikanisch ist, und der noch mehrere Monate dauernden Anwesenheit der Deutschen auf unserem Gebiete, im ausgiebigsten Maße Rechnung tragen.“

Dem „Siebenbürgisch-Deutschen Wochenblatt“ zur Berichtigung und Darinachtung.

Der Unterschied zwischen dem „Wochenblatt“ und dem „Boten“ besteht in Folgendem. Das „Wochenblatt“ tritt mit der zweifachen Praetension auf: 1. die wahre, öffentliche Meinung zu schaffen, und 2. der alleinige und unfehlbare Ausdruck der wahren, öffentlichen Meinung zu sein. Von diesem können, um nicht zu sagen vorwegenen Ansprüche ist der „Bote“ frei. Der „Bote“ verwirft den Dogmatismus des „Wochenblattes“ im Angesichte der traurigen Wahrheit, daß in Siebenbürgen nur wenig wahrhaft öffentliche Meinung, dagegen aber sehr viele einander gegenüberstehende und sich bekämpfende Sondermeinungen sind. Der „Bote“

will nicht öffentliche Meinung schaffen und distillieren, sondern ein treues Bild der Zustände sein, in welchem sich der Bildungsprozess der öffentlichen Meinung befindet. Es ist nicht die Schuld des „Boten“, daß diese Zustände in Siebenbürgen so zerrissen und so chaotisch sind, und daß sich in Folge dessen bei uns so schwer eine öffentliche Meinung bildet.

Als ein Beispiel der Art und Weise, in welcher das „Wochenblatt“ öffentliche Meinung distillirt, kann der Subjektivismus dienen, mit welchem jetzt das „Wochenblatt“ alle sächsischen Deputirten des Abgeordnetenhauses in Budapest des Mangels an Ehrlichkeit zeugt, weil sie bezüglich der Durchführbarkeit des Mediaischer Programmes nicht einer und derselben Meinung mit dem „Wochenblatt“ sind.

Wenn wir die Sache beim rechten Lichte betrachten, so fällt eigentlich nicht den sächsischen Deputirten in Budapest, sondern dem „Wochenblatt“ ein Abfall von dem wahren Wesen der Mediaischer Ausöhnung zur Last.

Das wahre Wesen des Mediaischer Tages im vorigen Jahre war eine Ausöhnung zwischen Jung- und Altsachsen im Wege eines Kompromisses.

Das Prinzip, welches das politische Verhalten der Jungsachsen regelte, war Vertrauen zu den Ungarn; das Prinzip der Altsachsen Mißtrauen.
 Zwischen diesen zwei einander entgegengesetzten Prinzipien war ein Kompromiß in anderer Weise nicht möglich, als im Wege der Beschränkung des einen durch das andere. Nach dem Mediaischer Tage durfte also, wenn das Kompromiß in seiner Wahrheit festgehalten werden sollte, kein Sachse den Ungarn weder blindes Vertrauen, noch blindes Mißtrauen entgegenhalten. Das blinde Vertrauen sollte durch das begründete Mißtrauen, das blinde Mißtrauen durch das begründete Vertrauen beschränkt werden.

Die ehemaligen Jungsachsen haben dieses Kompromiß eingehalten; das „Wochenblatt“ aber hält sich an das Mediaischer Kompromiß nicht. Es hat nur biffiges und nergelendes Mißtrauen gegen die Ungarn und verlangt nichts desto weniger, daß die Ungarn seinen Bestrebungen Vertrauen und Willfahren entgegenbringen sollen.

Wir können uns der Uebersetzung nicht entschlagen, daß, wenn unsere Deputirten in Budapest der ungarischen Macht gegenüber in eine schiefe und schwierige Stellung gekommen sind, die nergelnde und biffige um nicht zu sagen feindselige Sprache des „Wochenblattes“ wesentlich dazu beigetragen hat.

Das haben wir dem „Wochenblatte“ zu sagen, welches in seiner Nummer vom 7. Mai zuerst den Angriff gegen unser Blatt mit folgender Feindseligkeit begonnen hat.

In dem „Wochenblatt“ von diesem Tage Nr. 19 findet sich bezüglich der Neuwähler Deputirtenwahl folgende Stelle: „Sich selber stellt als Candidaten auf: Herr Dr. Josef v. Baugner, Landesadvokat und Publizist in Pest-Ofen, dem die „Herm. Ztg.“ ohne Zweifel ihre „vom staatsmännischen Standpunkte aus geschriebenen „Politischen Briefe“ (Nr. 100 und 101) verdankt.“

Das „Wochenblatt“ hat hiemit seinen Lesern — zu welchem Zweck, das wird das „Wochenblatt“ wissen — eine Unwahrheit gesagt. Wir erklären aus diesem Grunde zunächst, daß die politischen Briefe nicht von Josef von Baugner, noch sonst von einem Sachsen, sondern wie wir es ausdrücklich bemerkbar gemacht haben, von einem Deutschen (und zwar außerhalb Hermannstadt's) herrühren.

Aber nicht bloß einer frevelhaften Unwahrheit hat sich das „Wochenblatt“, sondern was noch weit schwerer in die Waagschale der Schuld und Feindseligkeit fällt, eines Versuches schuldig gemacht, einen Verfasser, der nicht genannt sein will, zu nennen und dadurch in dessen Dispositions-

Fenilleton.

Der Dorjsantor und sein Lieb.

Von einem sächsischen Volksdichter.

Hör', Anna, hab die Mutter an,
 heut' über acht Tag' ist Cantorswahl;
 Dann kriegt du einen solchen Mann
 Mit Pantalons, — zwar etwas schmal!

Doch sieht er nur einmal im Nest,
 Wird er auch fett und rund wie du;
 Denn nach der Wahl kommt's Hochzeitsfest,
 Getrönt mit Bißel, Pferd und Kuh

Ich hab', — hebt nun die Tochter an,
 Gehört, er sei nur zwanzig Jahr;
 Doch liegt mir eigentlich nichts dran,
 Wär' er gleich Bierzig ganz und gar.

Die Hauptsach' ist, Frau Cantorin
 Von Jung und Alt genannt zu sein.
 Ach, Mutter, ach, ich fürb' dahin,
 Sollt' er am End eine andere sein!

Hah, Mädchen du! was glaubst du doch?
 Entsetze er die seine Hand,
 Bekam' sein ganzer Bau ein Loch,
 Er müßt' steh'n über Meer und Land.

Ein Cantor ist doch nicht so blödt,
 Daß er sein Heil mit Füßen tritt,
 Nicht gern dem besten Käs nachgeht,
 Vor einer Schreibersochter flieht.

Dein Vater ist kein armer Mann;
 Dazu Dorf'schreiber mit Courage,
 Fängt er einmal zu geigen an
 Springt Alles auf die Beine rasch.

Trägt er etwas in seinem Sinn,
 Wie Eisen er darauf besteht;
 Ja selbst der Pfarrer fürchtet ihn,
 Wenn er im Horn den Schmutzart brecht.

Und die Geschworenen allzumal,
 Sie tanzen nach noch seiner Geig';
 Er lenkt nach Guffo jede Wahl,
 Drum Anna tröste dich und schweig'!

Er hat's schon oft im Ernst erwähnt,
 Daß du zur Feiertzeit nun bist;
 Uns kommt, meint er, die Wahl ersehnt,
 Sie gilt der Anna wohl zumeist.

Ah, Mutter! seufzt die Tochter auf,
 Ich glaub's, daß er es werden wird;
 Ich könnte heinhalt werten d'rans,
 Daß uns're Segnerhaft verliert.

Denn diese ist zu klein, — zu schwach
 Um zu erringen einen Sieg.
 Doch and're Grillen geh'n mir nach,
 Wird er verliehen sich in mich?

Hah, Mädchen du! der junge Kauz
 Wird doch an Honig, Butter, Wein
 Auch gerne haben seine Schnauz;
 Man muß nur recht politisch sein.

Behag'n ihm deine Reize nicht,
 Gefällt ihm unser Fleischtopf noch;
 „Mein holdes Engelsangehicht,
 O laß dich sehen, küßten doch!“

So schwärmt er schließlich, wenn ein Subn,
 Spanferkel, Wein und Butterbrodt
 In seinem Magen Wunder thun;
 Um Uebrigens hat's keine Noth.

Dann träumt er sich ein Paradies,
 Erblickt in dir das schönste Bild;
 Das Bitt're selbst erscheint ihm süß,
 Vor Sehnsucht hoch sein Buzen schwillt.

Und ist er 'mal in der Gfasse,
 Durch lipp'ge Kost verwehrt, entzückt,
 Dann paden wir ihn bei der Naß'
 Lub geigen ihn dir heim geschickt.

Hi er so endlich unfer, dann, —
 Weißt, Anna, was dann darauf kommt?
 Ein and're Ding kräft' dann der Hahn,
 Ein Ding, das deiner Seele frommt.

Der alte Pred'ger kommt bald ab,
 Er schleift ein Schattensbild dahin
 Und ist mit einem Fuß im Grab; —
 Du wirft, glanz mir, noch Pred'gerin!

Dann wärst du nach der Pfarrerin
 Die erste Frau in unserm Dert;
 Das grüßel' längst in meinem Sinn,
 Doch halt dir's Maul und sprich kein Wort.

O Gott, könnt' ich nur Pred'gerin sein!
 Bemerk die Tochter mit Behacht;
 Der Chorroch wirft doch größern Schein,
 Genießt mehr Ansehn, Ehr' und Macht.

Doch wird er sich darauf verfeß'n
 Mit heiligem Verstellungsmuth
 Den Leuten ins Gesicht zu seh'n?
 Man sagt, er sei ein feiges Blut.

recht über seinen Namen einzugreifen. Wer das Briefgeheimnis bricht, ist strafbar. Wer in der Absicht zu denunciren, das Namensgeheimnis bricht, sollte es nicht sein?

Wir halten das Recht der Anonymität aufrecht und erblicken in dem Vergang des „Wochenblattes“ eine Verletzung dieses Rechtes, wobei wir bemerken, daß, wenn diese unsere Zurückweisung nicht genügen sollte, das „Wochenblatt“ für die Zukunft eines Besseren zu belehren und von weiterem Verleumdungen gegen journalistisches gutes Recht und Sitte abzuhalten, wir uns unliebsam veranlaßt sehen würden, jedenfalls mit mehr Sachkenntnis und Wahrheit als das „Wochenblatt“, Retorsion und Reciprocität durch Nennung der Namen der Artikel-Verfasser des „Wochenblattes“ wälzen zu lassen.

Aus der österreichischen Delegation.

Wien, 5. Mai. Die Sitzung wird um 11 Uhr eröffnet. Von Seite der Regierung sind anwesend: der Reichskriegsminister v. Kubiz, v. Holzgethan, Vizemir v. Pöck, die Schiffskapitane Kronawetter, Pittner und Ungewitter.

Dr. Weber berichtet über den Vorschlag, betreffend das Erdferndienst für die Kriegsmarine im Jahre 1874.

Der Budgetauschuß beantragt im Ordinarium nach Abrechnung der eigenen Einnahmen 8,543,750 fl. zu bewilligen, somit einen Abstrich von 190,000 fl. gegen das Jahr 1873 wurden 333,580 fl. mehr bewilligt. Bezüglich des Extra-Ordinariums wird die Bewilligung von 2,218,870 fl. beantragt, somit ein Abstrich von 1,605,630 fl. des von der Regierung geforderten Betrages per 3,824,500 fl. Das Ordinarium wird ohne Debatte angenommen.

Bei der Verabreichung des Extra-Ordinariums wendet sich Freiherr v. Scrinzi gegen den beantragten Abstrich der zum Bau des Kajemattschiffes „Erzherzog Karl“ mit 802,000 fl. und des Kajemattschiffes „Tegethoff“ mit 564,000 fl. geforderten Beträge, er befürchtet, daß die Marine durch diesen Abstrich sehr leiden würde, die Marine wäre nicht nur zu einem Stillstand, sondern sogar zur gänzlichen Reaktation verurtheilt, er verweist auf Italien, wo gar ein Minister gestürzt wurde, weil derselbe zu wenig für die Marine leistete, andererseits hat die Reichsrathsdelegation durch Betreibung von hohen Beträgen für die Landarmee die Verantwortung von sich gewälzt, als hätte man die Mittel verweigert, man wird daher konsequenter Weise auch der Marine das bewilligen, was notwendig ist; Redner beantragt für den Bau des Kajemattschiffes „Tegethoff“ den Betrag von 564,000 fl. einzustellen. Baron Kubiz bekämpft diesen Antrag.

Dr. Herbst verteidigt die Anschlagsanträge und weist ziffermäßig nach, daß währenddem man bei der Landarmee eine Steigerung des Budgets um 2% eintreten ließ, beträgt die Erhöhung des Marine-Budgets 7%, und nach dem Antrage des Freiherrn v. Scrinzi würde sich dies auf 13% steigern (Aufe: Hört!). Wenn man gezwungen ist für Festungsbauten Geld zu bewilligen, so bleiben solche Festungen, währenddem solche Schiffe einen problematischen Werth haben, da dieselben bloß 10 Jahre dauern, und selbst nicht einmal so lange, da das Schiff „Habsburg“ erst im Jahre 1865 vom Stapel gelassen wurde, und heute hören wir bereits, daß dasselbe nichts mehr taugt, und wie die Vorschläge für Neubauten beschaffen sind, zeigt der Bau der Korvette „Zrinyi“. Dieser Bau war mit 160,000 fl. veranschlagt, währenddem um 140,099 fl. mehr gebauet wurden, also beinahe das Doppelte. (Heiterkeit.)

Baron Pascotini und Graf Kerschberg sprachen für den Antrag Scrinzi's, während Dr. Kerschauer sich dagegen erklärt. Vizemir v. Pöck verteidigt die Regierungsforderung, eventuell bittet er um die Annahme des Antrages Scrinzi's, welcher auch mit großer Majorität angenommen wird.

Island.

Reyk, 5. Mai. Setogjar Mleties soll beabsichtigen, sein Reichstagsmandat niederzulegen, weil die Untersuchung bezüglich der Verwaltung der Neufänger kirchlichen Kirchengüter kompromittirende Resultate zur Folge gehabt.

Reyk, 6. Mai. Das Amtsblatt veröffentlicht den Ausweis der im Jahre 1872 eingeflossenen Staatseinnahmen. Der Vorschlag für 1872 betrug 136,735,283 fl., effectiv eingeflossen sind 130,131,634 fl. Aus dem 30-Millionen-Anlehen für 1872 präliminirt 26,186,940 fl., eingeflossen sind 25,088,588 fl. das Resultat stellt sich also dem Vorschlage gegenüber um 7,701,999 fl. ungünstiger. An Ausgaben wurden präliminirt 181,647,277 fl., wirklich vorausgabte wurden 151,219,442 fl.; das Resultat stellt sich demnach dem Präliminare gegenüber um 30,427,834 fl. günstiger. Die Einnahmen im ersten Viertel 1873 betragen 37,132,611 fl.; aus dem Präliminare für 1873 entfallen auf das erste Quartal 41,508,879 fl.; das Resultat ist demnach ungünstiger um 4,376,268 fl. Vorausgabte wurden im ersten Viertel 1873 39,233,371 fl. Präliminirt sind 45,185,403 fl.; das Resultat stellt sich demnach günstiger um 5,952,032 fl.

Mein Kind, nicht kümmer dich um das! Soll Ungeheub die Alte spricht; Schon mancher Einfaltspinnel fraß Das Pöckelbrod und — war vergnügt.

So wie er's macht, so macht er's halt; Ein wenig Fettsoposus kann Doch jeder Narr, wenn man ihn zahlt, Dazu ist er wohl auch der Mann.

Am Ende kleibt es sich ganz gleich Ob Zemand durch ihn selig wird; Bist du nur Pöckel und reich Und er dabei ein großer Wirt.

Besteht sein Amtsleid reichen Glanz Schaut Alles ihn verwundert an; Und hantlich, Ferkel, Huhn und Gans Fliest zu dem wüth'gen Gottesmann.

Erstist du mit ihm in die Kirche ein Erbeht sich Alles ehfurchtsvoll; Da nicht wohl jede Pöckel sein, Beglücklich ruh'n in der Schafe Woll.

So sei nun still, geliebtes Kind! Der liebe Gott macht Alles gut, Bald weht uns der gewünschte Wind, Drum sei recht froh und fasse Muth.

(Fortf. folgt.)

Literarisches.

Das Neue Blatt 1873. Nr. 32 ist soeben eingetroffen und enthält: „Eine Zauberräuberin.“ Historische Novelle von E. Vely. — „Das Grab.“ Gedicht von C. G. Benjamer. — „Die neue Magdalena.“ Von Wilke Collins. — „Bertholdine Thiere.“ Von Dr. Franz Schlegel. — „Dissonanzen.“ Novelle von Leo Herzberg. — „Damenauktion.“ Aus dem Wägenleben. Von H. Groß. — „Handel und Verkehr.“ — „Allerlei.“ Ludwig Devrient als Faust. — Säkulargedenkbücher. — Contrabass von neuen Wärmern. — Aus dem Reichthum. — „Di und wie!“ — Bauenwirth. — Käthjel. — „Neue Bücherrückau.“ — „Folgtechnischer Briefkasten.“ — „Correspondenz.“ — An Illustrationen: Barbara Plumberger tritt aus dem Dom. — Ludwig Devrient als Faust. — Aus dem Leben eines (Wiener) Hausmeisters. — Das Neue Blatt ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten für den mäßigen Preis von 15 Sgr. vierteljährlich.

Wie Posti Naplo mittheilt, ist der Finanzminister gestern nach Wien gereist. Ohne Zweifel sei es der glückliche und rasche Abschluß des Münzwachstels zwischen beiden Delegationen, was den Finanzminister veranlaßt habe, trotz seines Unwohlseins nach Wien zu gehen. Zu Beginn der künftigen Woche wird daher der Reichstag seine Arbeiten wieder aufnehmen können. Einige in Schwabe befindliche Angelegenheiten sehen ihrer Lösung entgegen; solche sind vor Allem die Escomptebank und die Frage der Colonisten, bezüglich welcher zu hoffen ist, daß keine größeren Meinungsverschiedenheiten ausstehen. Dann kommen die Reform der Grundsteuer und das 1874er Budget.

Reyk, 6. Mai. (Dr. F.) Wie sich die Extreme doch manchmal verzweifelt quälend für den Patrioten gar zu nahe berühren müssen! Wird nicht qualitativ und quantitativ so blutwenig durch unsere Legislative gearbeitet, muß man nicht bei objectiver, leidenschaftsloser Beurtheilung vor der Abnung zurückschrecken, man werde die im November beginnende Herbstsaison noch immer nicht den größeren meritorischen Reformarbeiten zuwenden können! Für jetzt müssen wir uns bei den Delegationen dafür bedanken, daß die legislatorische Maschine abermals in Stocken geräth, überhaupt so armthümlich vegetirt, als ob die todesfranke Maschine nur noch der letzten Delung bedürfte, um selig oder unselig in den Händen einer stachbeladenen Reaction zu entschlagen.

Wenn's gut, hoch kommt, beginnt die legislatorische Arbeit am 16. d. Mts. und nach bekannten, unlängst gefassten Beschlüssen müßte noch Ende d. M. die höchst plogmatistische Wirksamkeit bis Herbst unterbrochen werden. Nun geht begrifflicher Weise gewisse Nonchalance nicht so weit, nach 10—12 Sitzungen Heimweh zu affektiren, um völlig unrichtiger Sache nach Hause zu eilen, um statt der Reformarbeiten neuerdings mit alten Klüffeln vom November bis Neujahr theuer bezahlte acht Wochen bei rhetorischen Kunstproduktionen legislatorisch todzuschlagen. Eventuell erscheint der vierte Theil in den, Mitte Mai aufzuhängen. Neben Reichstagsitzungen, in welchen, außer dem Escompte- und Handelsbankgesetz, das 1874er Budget und eine oder die andere Eisenbahnlinie an der Tagesordnung. Zvanka hat nicht Allen aus der Seele, durch die im „Ellenor“ geäußerte Erwartung, gesprochen, daß dies Jahr wie oft vor Jahren bereitwillig mit ganzer Seele bis in den Hochsommer hinein das Abgeordnetenhaus fortarbeiten werde. Gratuliren wir uns schon zu den sechs Wochen Arbeitsfrist, worüber ehevorgestern auch Daß sich dahin ausgedrückt, er werde mit größter Theilnahme bis dahin den legislatorischen Agenden obliegen. Möchten doch unsere Sectionen durch Arbeitslustige endlich menschlicher besuht werden, um eine regenerativische Aera anzubahnen, deren neues Motto chestens zur Popularität gelangen möge, das Motto: „Redet kurz zur Sache und arbeitet, so lang es nur Tag, mit ganzer Hingebung an der Heiligkeit der Sache des Vaterlandes.“

Ihrer Aufmerksamkeit dürfte kaum das Sensationstelegramm aus Jozarajsch entgangen sein, das „M. P.“, — wenn wir uns gut erinnern — dieser Tage als Beleg legitimer, verfassungsmäßiger Gesinnung mitgetheilt hatte. Nicht ohne einige Reflexe spricht man sich über diesen politischen Lokaltroers aus, dessen Adresse in unserer, leider nicht nachbarlich gestimmten, fürstlichen Nachbarschaft eher zu suchen, als leicht zu finden sein dürfte. Vor der Hand ist es gut, den Punkt zu präzisiren, woher der Wind weht, damit kein Sturm sorglos schlafende Patrioten ungeschützt, nach herüberem Telegramme wünschigen Jozarajsch Exaltados ein dakoromanisches Siegel und es wäre an diese Sehnsucht und an das zukünftige Schicksal vielleicht die unshuldsvolle Frage gestattet: Habens sonst keine anderen Schmerzen?

Wien, 6. Mai. Der Kaiser, die Kaiserin und der Kronprinz betreten gestern, als am japanesischen Frühlingsfesttage zuerst die japanesische Abtheilung, welche eine japanesische Tempelumgebung darstellt; die japanesischen Baulente im Festgewande und Minister Sano empfangen den Kaiser, welcher mit den Kommissären englisch sprach, vorher wurde die Blumenausstellung besuht, dortselbst längere Zeit verweilt und die allerhöchste Zufriedenheit mit der Ausstellung ausgedrückt.

Wien, 6. Mai. Der Schachinschah von Persien wird erst im September in Wien eintreffen; inzwischen sind General Graf Dubsky und Atache Graf Konstantin Zichy von Teheran abgereist und werden Ende Mai hier erwartet.

Der gefrige Besuch des Weltausstellungsplatzes war circa 8000 Personen. Heute starke Frequenz; es erschienen auch die Erzherzoge Karl Ludwig, Kainer und Graf von Zlandern. Heute dürfte das deutsche Kronprinzenpaar bei General Schweinitz, der dänische Kronprinz bei Erzherzog Kainer. Gestern empfing der deutsche Kronprinz die Geandten Bayerns, Württembergs und Braunschweigs in der Hofburg in Spezialaudienz. — Der Abgeordnete Bojnowic wurde in den Adelsstand erhoben. — Zum heutigen Banket ergingen seitens des Handelsministeriums 430 Einladungen.

Bei den Donauregulirungsarbeiten unterhalb Wien versank Mittags ein eisenbeladenes Schiff sammt der aus 9 Mann bestehenden Besatzung. Rettungsversuche waren vergeblich.

Die galizischen Bischöfe, an deren Spitze der Lemberger Erzbischof, richtete an Ledochowski ein Anerkennungsschreiben wegen Bertheiligung der Kirchenrechte.

Kadauz, 6. Mai. Der Ackerbauminister Ritter v. Chlumecy ist gestern Nachmittags hier eingetroffen, von allen Behörden und Corporationen empfangen und von der zahlreich herbeigeeilten Bevölkerung auf das freundlichste und sympathischste begrüßt worden.

Kemberg, 5. Mai. Der Landtagsabgeordnete und Vice-Landmarschall Kawrowski ist soeben gestorben. Graf Soluchowski fährt heute zum Empfang des Herrn Erzherzogs Karl Ludwig nach Osvoicim.

Krafaus, 5. Mai. Zum morgigen Empfang des Protectors der Akademie der Wissenschaften, Erzherzogs Karl Ludwig, wird die Straße vom Bahnhofs bis zum Absteigquartier des Erzherzogs glänzend geschmückt und illuminiert. Auf dem Bahnhofs erwarten den Erzherzog die Spitzen sämtlicher Behörden und der Bürgermeister Dietl namens der Stadt. Der Eröffnungsfeier werden beiwohnen: Minister Niemialowski, Statthalter Graf Soluchowski und Landmarschall Fürst Sapieha.

Krafaus, 6. Mai. Mit dem Lemberger Schnellzuge sind der Statthalter Graf Soluchowski und der Landmarschall Fürst Sapieha eingetroffen. Die Stadt ist freudig erregt und werden große Vorbereitungen zum Empfang des Herrn Erzherzogs Karl Ludwig getroffen.

Czernewitz, 5. Mai. Der Ackerbauminister Ritter v. Chlumecy wurde auf der Durchreise nach Kadauz auf dem hiesigen Bahnhofs von den Spitzen der Behörden, dem Landeshauptmann mit dem Landesausschuße und dem Vice-Bürgermeister begrüßt.

Ausland.

Posen, 5. Mai. Der Kucher meldet, daß die Franziskanerinnen in Gnesen, welche nicht preussische Unterthanen sind, die Weisung erhielten, Preußen innerhalb Monatsfrist zu verlassen.

Leipzig, 5. Mai. Die Delegirten-Versammlung der deutschen Buchdrucker-Prinzipale und Gehilfen nahm gestern einstimmig den vereinbarten Normaltarif an. Von dem Vorstande des Buchdrucker-Prinzipalvereines hängt es nunmehr ab, ob er den Tarif publiciren oder die Entscheidung der am 10. Mai stattfindenden General-Versammlung überlassen will. Für den letzteren Fall behielt sich der Gehilfenverband eine Ur-Abschimmung seiner Mitglieder vor; die Delegirten-Versammlung beschloß ferner, vorläufig eine dreijährige Geltung des Tarifes sowie Einsetzung eines Einigungs-Amtes vorzuschlagen, welches über Differenzen entscheiden soll.

Paris, 5. Mai. Bien Public läßt durchblicken, daß die allgemeinen Wahlen erst im Jahre 1874 stattfinden dürfen.

Cajimir Perier und der ehemalige Präsident des linken Zentrums, Ferry, veröffentlichten Schreiben, in welchen sie ihre beharrliche Anhänglichkeit an die konservative Republik aufrethielten.

Perpignan, 5. Mai. Aus Barcelona wird gemeldet: Nachdem Don Alfons in den letzten Tagen mit 1200 verschiedenen Banden angehörigen Leuten die Dethronation in der Nähe von Barcelona durchgezogen, brach General Velarde gestern nach dieser Richtung auf.

Die Carlisten griffen einen Eisenbahnzug bei Tordera an, flohen aber beim Herannahen zweier Kompagnien regulärer Truppen.

Bern, 5. Mai. Der Bundesrath hat die Einladung der österreichischen Regierung zu dem vom 1. bis 14. September stattfindenden internationalen meteorologischen Kongresse in Wien angenommen und den Professor Wolf in Zürich als Abgeordneten hierzu ernannt.

Bern, 6. Mai. Von allen Gelegen, welche gestern der Volksabstimmung unterworfen waren, wurden jene über Verlegung der Militär-Anstalten und über die Zehngesellschaft am meisten angenommen. Das Besetzungsgezet, Cavalleriegezet, Fischereigezet, und Jagdgezet wurden verworfen.

Rom, 5. Mai. (Kammer Sitzung.) Finanzminister Sella gibt Aufklärungen über die Ministerkrise. Einige Redner der Linken tadeln die Haltung des Ministeriums in dieser Angelegenheit. Minister-Präsident Zanca und Finanzminister Sella weisen nach, daß die Demission des Cabinets notwendig und verfassungsmäßig war. Nach persönlichen Bemerkungen einiger Redner wird die Sitzung geschlossen.

Der Papst empfing 45 französische Pilger, Vicomte de Damas verlas eine Adresse, welche der Papst mit einer langen französischen Rede beantwortete.

Die Pilger stellten sodann dem Cardinal Antonelli einen Besuch ab.

Madrid, 5. Mai. Die Gazeta veröffentlicht einen Tagesbefehl des Kriegsministers Nowillas, in welchem derselbe sagt: Die Republik wird niemals durch Ueberwimpelung über das Schicksal der Armee entscheiden. Das Ministerium wird alle beabsichtigten Reformen der Constitution unterbreiten. Die Nation hat die Republik proclamirt, die Constituante wird diese organisiren. Die Soldaten müssen ihren Führern mit Disciplin und Eifer gehorchen, um den zur Reize gehenden Bürgerkrieg zu beendigen und die Ordnung zu sichern.

Madrid, 5. Mai. Das Meeting der „Unerschrockenen“ war schwach besucht, von den bekannten Führern wohnte keiner demselben bei. London, 5. Mai. Die „Times“ sagt mit Hinweis auf das in Madrid am 29. April erlassene Decret, womit die Finanzcommissionen in London und Paris aufgelöst wurden, daß sie hierin Einleitungen zur Nichtbezahlung der Coupons erblickt.

London, 6. Mai. Im Oberhause wurde die Bill betrefis Erziehung eines obersten Appellationshofes in dritter Lesung erledigt. Im Unterhause entwickelte Stansfeld seine drei Bills wegen Einführung einer Gleichmäßigkeit bei der Eigenthums-Verzinsung und betrefis der Localsteuer. Die Bill wegen Abschaffung des Test-Eides an der Universität in Dublin wurde in Comite-Verathung angenommen.

Petersburg, 5. Mai. Bei dem gestrigen Diner brachte der Czar die Gesundheit des deutschen Kaisers in herzlichsten Worten aus und bezeichnete die Freundschaft beider Reiche als eine Bürgschaft des Friedens in Europa. Kaiser Wilhelm erwiderte dankend den Toast in demselben Sinne.

Rio de Janeiro, 10. April. Regengüsse haben in der Stadt und in der Provinz großen Schaden angerichtet. Viele Menschenleben und viel Eigenthum sind zu Grunde gegangen. Zwei Drittel der Stadt sind theils zerstört, theils beschädigt.

Buenos-Ayres, 2. April. In Paraguay brach eine Revolution aus. Truppen zerstreuten die Insurgenten und nahmen 120 derselben gefangen. In Assumpcion wurde der Belagerungszustand proclamirt.

Die Karlsburger Sternwarte.

Wir haben unlängst eine Mittheilung über die Battyhanyi-Anstalt in Karlsburg aus dem „Posti Naplo“ übernommen. Letzteres Blatt bringt nun im Wesentlichen nachstehende Berichtigung in der fraglichen Angelegenheit:

„Das weitläufige Gebäude, in welchem die Sternwarte und Bibliothek sich befinden, war ehemals die Kirche des Ordens der Trinitarier zur Befreiung christlicher Gefangenen. Anlässlich der Auflösung des Ordens zur Zeit Joseph II. legte die Militär-Behörde ihre Hand auf die Kirche und das daran stößende Klostergebäude und benützte diese Baulichkeiten auch eine zeitlang zu Militärzwecken, bis es im Jahre 1792 der Energie des weil. Grafen Ignaz Battyhanyi gelang, das Kloster und die Kirche für die siebenbürgischen Diöcese wieder zurückzuerlangen. Die Klosterlichkeiten wurden zu einem Priesterseminar umgestaltet; auf der Frontseite der Kirche ward eine Sternwarte aufgeführt und in dem großen oberen Saale der durch Gebälke zu doppeltem Stockwerke erhöhten Kirche die ungefähr aus 26000 Bänden bestehende berühmte Battyhanyi-Bibliothek unterbracht. Der hochherzige Grönder vermachte in seinem Stiftungsbriebe vom 21. Juli 1798 beide Anstalten der siebenbürgischen Diöcese und übertrug die Oberaufsicht über dieselben seinen bischöflichen Nachfolgern, dem siebenbürgischen Domkapitel und dem Präses der katholischen Landeskirche.“

Die Verwaltung der Sternwarte wurde einem fachkundigen Juidividuum mit der Verpflichtung anvertraut, die Aufsicht über die Bibliothek zu führen und astronomische Betrachtungen anzustellen; als Honorar seiner Mähe waren 800 fl. ausgeworfen aus dem im Laufe der Zeit zur Höhe von 30,000 fl. angewachsenen Fonde, der später behufs leichter Verwaltung aus den Immobilien jumeist in baares Kapital umgewandelt wurde, welches auch heutzutage noch die alleinige Sicherheit der Anstalt bildet.

Unter dem Bischofe Martonffy wuchs sich die Astronomie- und Bibliothek-Stelle zu einem Domherrn-Stallum heraus, und zwar in der Weise, daß der Domherr auch als solcher die mit der genannten Stelle verbundenen Pflichten erfüllen mußte.

Obgleich nun die Sternwarte bis zu den Fünfzigern Jahren Sachkundigen anvertraut war, so wurden die astronomischen Beobachtungen democh auch von Anfang an mangelhaft fortgesetzt, und zwar lediglich aus dem Grunde, weil die Sternwarte niemals gehörig eingerichtet war und auch die von weil. Bischof Nitol. Kovacs und nachher von dem siebenbürgischen Bischofe Ludw. Hannald angeschafften neuen Instrumente die Anstalt auf das Niveau der Anforderungen der Jetztzeit an die Astronomie nicht zu erheben vermochten.

Das Haupthinderniß des Aufblühens der Sternwarte jedoch ist in der Schwierigkeit betrefis Ausbildung von Fachmännern und deren anständiger Verpflegung zu suchen.

Dann ist es, mit Ausnahme eines oder des anderen für die Astronomie mit leidenschaftlicher Vorliebe eingenommenen jungen Geistes, ein sehr seltener Fall, daß sich Jemand in der Diöcese herbeiläßt, nach Vollendung seiner theologischen Studien noch 2—3 Jahre Astronomie zu hören in Budapest, oder im Auslande für 800 fl. Gehalt auf 3 Jahr, ohne irgendwelche Aussicht auf eine Gehaltsaufbesserung; democh ist eine Regel, daß der Sternwarte-Kanonikus in seine höhere Domherrn-Stelle vorrücken könne. Wird dann der Fachmann alt, wie soll er ohne

Assistenten oder

warte sein?

Es sind Geldquelle abg

Stiftung über

Kapital, 15

wenig ist im

gen wird, das

von der Sten

dann der Wei

darauf verwe

Mit der

wärtigen Anst

richten und zu

lande unterria

zahlen u. f. u

der Neuzeit

schweben, we

jeden Winkel

Es war

war ein gro

Neuzeit, selb

Saal als den

gelegten Bes

dem hiesigen

Verfügung

nehmen wir

wäre die Me

technische Bil

an Ort und

entretren sol

kommen, we

nicht frei für

Weltausstellu

Ungarn, wo

wären zu G

wahren sam

haben halbe

25jährige Z

machen wolle

— In

in Hahnbad

auch sehr ba

prigie nicht

— (

gesangverein

tragnis zur

die Wiener z

— (

sich in einer

— (

eines starke

— (

vernimmt

die Sache G

Internen lie

womöglich n

namte Blat

143 dieser u

den Klauen

zurückgesch

fragen in

Wädern nie

die Behörde

den, ein pag

Die Mächte

bis Zentrale

Unzulänglich

aus, wie

Vor Kurzen

18 Jahre le

geffen und

Man mußte

zerfallene G

größtenteils

lichten und

mervolle R

— (

eingeleiteten

mannschaft

mann, we

auf dem we

zwar sofer

Steinbrüche

sein, dies

Einen Hau

den Bahnen

die Warnu

Falle Verh

hingestellt

— (

Der

Feuerwehr

bindlich z

Herr

— (

Dies

die Eintritt

worden, w

und 6 Uhr

Die

sechs Uhr

Herr

— (

Substitution

Verpflegung

Aus dem Gerichtssaale.

Buda-Pest, 6. Mai. Heute fand vor dem Pesther kön. Schwurgerichte die Verhandlung in dem durch den Grafen Franz Haller jun. wider seinen Bruder den Grafen Josef Haller angestrenzten Prozeß statt.

Als Vertreter des Klägers fungierte Dr. Adolf Meinig, als Verteidiger des zur Verhandlung nicht erschienenen Angeklagten der Landtagsabgeordnete und Advokat Adam Lazar. Das Subjrat zu diesem Prozeße bildet ein im offenen Sprechsaal der „Magyar Ujsag“ (Nr. 233, Jahrgang 1872) von dem Grafen Josef Haller verfaßter Artikel, in welchem gesagt wird, der Advokat Adolf Schopf habe die Anzeige erstattet, daß jenes Testament, welches die seitler verorbene Mutter der Grafen Josef und Franz Haller hinterlassen habe und demzufolge Franz Haller Universalerbe wurde, hinsichtlich seiner Echtheit verdächtig sei; es wurde hierauf auch die diesbezügliche strafgerichtliche Klage angestrengt, und ist dieselbe gegenwärtig bei jenem Gerichtshofe im Zuge, auf Grund derer die künftige Kurie als oberster Gerichtshof die strafgerichtliche Untersuchung auch auf den Grafen Franz Haller jun. auszudehnen angeordnet hat. Da aber gegen ihn die Untersuchung wegen mehrerer anderen Verbrechen gleichzeitig zu erledigen ist, so geht die ganze Angelegenheit der zahlreichen Jalta und der Menge der Prozeßakten halber nur langsam vorwärts.

Zu Sinne des G. A. XVIII §. 12 vom Jahre 1848 sieht Franz Haller hierin eine Verleumdung, weil er behauptet, im infrimierten Artikel sei der Beschluß des obersten Gerichtshofes nicht wahrheitsgetreu wiedergegeben, indem der Beschluß der k. Kurie folgendermaßen lautet: „Indem außer gegen den des Betrages und Unterschleifes halber gellagten Adolf Schopf, Graf Josef Haller auch noch die Anzeige wider den Grafen Franz Haller jun. und Genossen wegen Betrages und der Dokumentenfälschung erstatte, so wird die Durchführung der gegen alle Angeklagten gerichteten Untersuchung angeordnet, und hat dann das Gericht erster Instanz den neuerlichen Erhebungen gemäß auch einen neuen und auf die übrigen Gellagten ebenfalls auszudehnenden Beschluß zu fassen.“

Um halb elf Uhr Vormittags betrat der Präsident, daß Graf Josef Haller um die Vertagung der Verhandlung angeht, mit seiner Bitte jedoch abgewiesen wurde, weil der Gesundheitszustand nicht so beschaffen war, daß der Gellagte deshalb nicht hätte zur Verhandlung erscheinen können; jene Bitte aber wurde erfüllt, der zufolge Graf Josef Haller um die Erlaubnis seiner Vertretung durch den Advokaten Lazar nachsucht. Darauf wird der Anklageakt, der infrimierten Artikel und das Ausjageprotokoll des Gellagten vorgelesen. In demselben bekennt derselbe sich als Verfasser des infrimierten Artikels und behauptet, daß die Belege hierfür bei dem Marosvafarhelyer Gerichtshofe vorhanden sind. Endlich sagt er, daß er den Grafen Franz Haller junior nicht beleidigen, sondern bloß dessen durch die Zeitungen verbreiteten Mofifikationen Schranken setzen wollte. Nach der Verlesung eines in der „Gorospota“ erschienenen Artikels und eines vom Marosvafarhelyer Gerichte ausgestellten Zeugnisses, demzufolge Graf Franz Haller nie in Untersuchung gestanden ist, ergreift Dr. Adolf Meinig das Wort.

Er hebt vor Allem hervor, daß hier die Rollen eigentlich verwechselt sind, insofern Kläger sich durch Anstrengung dieses Prozeßes vor der Öffentlichkeit gegen die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen verteidigen will, und daß das größere Mißdo auf seiner Seite ist, weil in dem Falle der Freisprechung des Gellagten Kläger in die traurige Lage komme, Belästigungen und Verleumdungen ungestraft erdulden zu müssen. Und wenn er sich doch entschloß, den Prozeß anzustrengen, that er dies aus dem Grunde, weil es ihm unmöglich war, zu schweigen dort wo ein Bruder gegen seinen Bruder angeht, der Öffentlichkeit mit jener unwahren und den Thatbestand der Ehrenbeleidigung involvirenden Behauptung auftrat, daß der Oberste Gerichtshof beschloffen habe, die strafgerichtliche Untersuchung auf ihn auszudehnen, und daß gegen ihn wegen vieler ähnlicher Verbrechen ein ähnliches Verfahren eingeleitet sei.“

Zum Behufe des psychologischen Verständnisses erzählt Meinig aus dem Leben der Brüder, daß die Mutter derselben testamentarisch Beiden ihr Vermögen zu gleichen Theilen vermacht habe und den einen Sohn, nämlich den Gellagten, nur für den Fall auf den Pflichttheil beschränkte, wenn derselbe die gegen den anderen Sohn aus Haß angestrenzten Prozeße nicht stiftete.

Gellagter antwortet der durch seine Mutter auf dem Todtenbette ausgesprochenen Bitte nachzukommen, führte gegen seinen Bruder einen Verächtlichkeitskampf und reichte gegen ihn wegen Betrug und Testamentfälschung eine Kriminalklage ein. Hiemit nicht zufrieden, wollte er seinen Bruder nun auch seines theuersten Gutes, seiner Ehre, berauben. Meiner beweist, daß weder die Untersuchung angeordnet habe, Thatfache ist nur, daß der höchste Gerichtshof das Princip festgesetzt habe, daß „insofern gegen Grafen Franz Haller die Untersuchung eingeleitet werden sollte, selbe mit der gegen die anderen Angeklagten eventuell anzunehmenden Untersuchung gemeinsam durchgeführt werde.“ Die Untersuchung sei aber bisher nicht eingeleitet worden.

Gellagter vertheidigt sich in dem mit ihm aufgenommenen Verhörsprotokolle damit, daß er bloß die Absicht gehabt habe, gewisse Mofifikationen zu contrebancieren, die öffentliche Meinung auf den richtigen Weg zu leiten, und das Interesse des obersten Gerichtshofes zu vertheidigen. Nachdem aber Kläger keine Mofifikationen verübt habe, sei es Sache des Gellagten, hierüber Aufklärungen zu geben.

Die anderen Vorwürfe aber zerfallen in Nichts, weil die öffentliche Meinung mit dem Kriminalprozeße nichts gemein habe, der höchste Gerichtshof aber der Vertheidigung des Gellagten nicht bedürfe. Daß der infrimierte Artikel nichts anderes, als eine ungedrehte Waffe in diesem mit beispielloser Konsequenz und Erbitterung geführtem Verächtlichkeitskampfe sei, beweist auch der Umstand, daß derselbe zwei Jahre nach Schöpfung des Beschloßes des obersten Gerichtshofes veröffentlicht wurde. Meiner schließt mit einem Appell an die Geschworenen. Er sagt, es steht in ihrer Macht, dem angegriffenen Rechte Geltung zu verschaffen, und der stürmenden Fluth der Verleumdungszucht einen Damm zu setzen, es steht in ihrer Macht, die Ehre eines Bürgers, den das ungetheilte Vertrauen seiner Mitbürger auf einen glänzenden Posten gehoben, zu rehabilitieren, indem sie den Gellagten schuldig sprechen.

Graf Josef Haller wurde mit 10 gegen 2 Stimmen freigesprochen.

Anfrage an das Siebenbürgisch-Deutsche Wochenblatt.

In der letzten Wochenchau hatte die löbliche Redaktion des Wochenblattes die nicht mehr seltene Güte abermals unser zu gedenken und in gewohnter Manier unsere demalige Wafslbewegung zu würdigen. — Ueberzeugt davon, den dort beliebtesten Auffassungen über die incorrecte Natur unserer Befreiungen selbst durch die Darstellung der Situation doch nicht mit Erfolg begegnen zu können — da wir nur einmal vor dem unfehlbaren Richterstuhl gerichtet erscheinen, — würden wir auf diese letzte Enunciation wenig Gewicht legen. — Allein wir finden daselbst einen Passus, wonach ein nationaler Candidat heute in unserer Mitte noch gar nicht aufgetreten sei. — Thatfache ist es aber, daß Obernotar Schreiber candidirt, und zwar aufgefördert von mehreren Gesinnungsgenossen aus der Reihe der hiesigen Wähler. —

Assistenten oder Substituten in der im fünften Stocke befindlichen Sternwarte sein pflichtgemäß Beobachtungen fortsetzen?

Es sind das große Verhältnisse, welchen nur durch eine ergiebige Geldquelle abgeholfen werden kann; nun verfügt aber die Batthyanv-Zeitung über keine solche, weil ihr ganzer Fond in ungefähr 26,000 fl. Kapital, 15 Joch Ackergrund und 6 Joch Weingarten besteht, was sehr wenig ist im Verhältnis zu den Erfordernissen, insbesondere wenn erwogen wird, daß der größere Theil des Einkommens von 1500—1700 fl. von der Steuer und der Erhaltung des riesigen Gebäudes verzehrt wird, dann der Weingartenbau, wenn eine schlechte Jassung ist, nicht einmal die darauf verwendeten Kosten deckt.

Mit dem bescheidenen Reite hält es dann schwer, eine den gegenwärtigen Anforderungen der Wissenschaft entsprechende Sternwarte einzurichten und zu erhalten; ebenso schwer hält es, einen Astronomen im Auslande unterrichten zu lassen, denselben in seiner Verwendung gehörig zu zahlen u. s. w.; umsonstener ist es möglich, die Bibliothek mit Werken der Kunst zu bereichern; es kann das auch aus dem Grunde nicht geschehen, weil kein dazu geeigneter Platz vorhanden, weil die alten Bücher jeden Winkel der Bibliothek ausfüllen.

Es wäre eine neue Lokalität, ein neues Gebäude notwendig, und zwar ein größeres, als das alte, weil die Erzeugnisse der Literatur der Kunstzeit, selbst bei aller Auswahl in kurzer Zeit einen zweimal größeren Saal als den jetzigen füllen würden. (Schluß folgt.)

Vokal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. Mai.

Anlässlich der durch das große Eisenbahnunglück bei Pest nahe gelegten Besorgnis geht uns die unglückliche Mittheilung zu, daß auf dem hiesigen Bahnhofe zur Nachtzeit keine Reserve-Maschine zur Verfügung steht. Sollte nun einem Abends von hier abgehenden Zuge, nehmen wir an: auf dem Salzburger Damme, ein Unfall zustofen, so wäre die Möglichkeit ausgeschlossen, die hier vorhandene ärztliche und technische Hilfe mit der in solchen Fällen dringend gebotenen Schnelligkeit an Ort und Stelle des Unfalles zu befördern und der Morgens hier eintreffen sollende Zug könnte dann auch nicht zur bestimmten Zeit ankommen, weil derselbe aus den eben angeführten Ursachen den Bahnkörper nicht frei fände.

(Verschiedenes Maß.) Für die Besucher der Wiener Weltausstellung gewährt man allgemein keine Fahrpreisermäßigung in Ungarn, wohl aber in andern Culturländern; nur Bummlerzüge werden zu Gunsten für „Privatunternehmungen“ begünstigt; dagegen gewahren sämtliche Eisenbahnverwaltungen, welche bis nach Böhmen gehen, halben Fahrpreis vom 30. Mai bis 5. Juni für diejenigen, welche die 25-jährige Jubelfeier der deutschen Studenten in Prag mitmachen wollen. *)

Am 12^{ten} Uhr Nachts signalisirte der Thürmer ein Schadenfeuer in Hahnbach. Da das Feuer nicht bedeutend war, und der Thürmer auch sehr bald das Abnehmen desselben anzeigte, so wurde mit der Wachsprize nicht ausgefahren.

(Weltausstellungs-Gesang.) Der Klausenburger Männergesangsverein hat am 8. l. M. eine Fiedertafel veranstaltet, deren Heinertrag zur Unterstützung von zwei Gewerbsleuten bestimmt ist, welche die Wiener Weltausstellung besuchen sollen.

Die philosophische Fakultät der Klausenburger Universität hat sich in einer Vorlesung an das Unterrichtsministerium wegen Systemirung einer Professur für Stenographie gewandt.

Am 28. v. M. bligte und donnerte es in Verespatal während eines starken Schneefalles.

(Ueber den Mädchenhandel im Széklerlande) vernimmt „Hon“ betrübende Details. Vor einigen Jahren einmal war die Sache Gegenstand einer Interpellation. Der damalige Minister des Innern ließ sie einschlafen und seine Nachfolger kümmerten sich womöglich noch weniger um dieselbe. Seitler wurden — wie das genannte Blatt aus verlässlicher Quelle vernimmt — am Dtozer Zollamte 143 dieser unglücklichen jungen Széklermädchen durch den dortigen Director den Klauen der bezogen Seelenhändler entrisen und von der Grenze zurückgeschickt. Allein es führen vom Széklerlande noch fünf andere Zollstraßen in die Moldau; läßt der Director am Dtozer Zollamte die Mädchen nicht passieren, an den andern fährt man sie doch hinaus; denn die Behörde hält die Menschenhändler, wenn sie ihr auch eingeliefert werden, ein paar Tage in Gewahrsam, um sie dann wieder laufen zu lassen. Die Mädchen werden gebracht für 8—10 Dukaten verhandelt und dann bis Zentralasien, ja noch weiter geschleppt; wenn ja einmal eine dieser Unglücklichen nach Jahren wieder in die Heimat zurückgelangt, so kehrt sie, an Leib und Seele gebrochen, nur zurück, um sich in's Grab zu legen. Vor Kurzen erst kehrte ein solches Weib zurück; die Aermste war etwa 18 Jahre lang draußen gewesen; sie hatte ihre Mutter sprache selbst vergessen und redete ein Idiom, welches in der Heimat Niemand verstand. Man muthmaßt, daß sie in China diese ausgemergelte, bedauernswürdige, zerfallene Gestalt geworden ist. Nach wenigen Tagen starb sie unter den gräßlichsten Schmerzen. Wie lange wird es noch währen, bis Menschlichkeit und Staatslangheit die leitenden Kräfte zwingen, gegen dieses jammervolle Nationalunglück Abhilfe zu schaffen!

(Zu dem Eisenbahnunglück bei Pest.) In Folge der eingeleiteten gerichtlichen Untersuchung wurde von Seite der Oberstadthauptmannschaft der in Steinbruch stationirte Bahnbeamte Gustav Wiederemann, welcher als Inspektionirender aus Fahrlässigkeit den Zufahrer auf dem verhängnisvollen Geleise abgehen ließ, bereits eingezogen. Es soll zwar sofort nach Abgang des verunglückten Zuges demselben durch den Steinbrucher Stations-Chef das Signal zur Umkehr nachgeschendet worden sein, dies war aber leider zu spät und das Unglück schon geschehen. Einen Hauptmoment der Untersuchung bildet auch die Frage, ob die beiden Bahnwächter, welche der auf falligem Geleise befindliche Zug passirte, die Warnungssignale gegeben und die Signalfleichen, wie es in diesem Falle Vorschrift, 200 Schritte vor dem Zuge mitten auf das Geleise hingestellt haben oder nicht. Hierüber ist Näheres noch nicht erhoben.

Essentlicher Dank.

Der gefertigte Ausschuß beehrt sich Herrn Michael Sill für die zu Feuerwehrrzwecken gemachte hochherzige Spende von fünfzig Gulden verbindlich zu danken.

Hermannstadt, 8. Mai 1873.

Der Feuerwehrausschuß. Heinrich Schuster, Schriftwart.

Rundmachung.

Diejenigen p. t. unterstehenden Mitglieder der Feuerwehr, welchen die Eintrittskarten zur Schauübung aus Versehen etwa nicht zugestellt worden, wollen die Gefälligkeit haben, dieselben Sonnabend zwischen 3 und 6 Uhr Nachmittags aus dem Feuerwehrbureau abholen zu lassen. Die Ausgabe der Karten zum Festbanket wird Freitag Abends sechs Uhr geschlossen.

Hermannstadt, 8. Mai. 1873.

Das Festkomitee.

*) Wie wir vernehmen, sind Theilnehmerkarten à 3 fl., Festprogramm, Subscriptionslisten bei Herrn Professor Schuler-Bibloy zu haben, welcher dieselbe Verzeigung aus Gefälligkeit übernommen hat.

Wir wissen nun, daß dieser Candidat das Mediafcher Nationalprogramm unterschrieben, wir wissen, daß er in der letzten National-Universität an der Repräsentation sich betheilig hat, die jenem Programm erst einen offiziellen Charakter gab — und somit können wir nicht recht begreifen, warum demselben der Charakter eines wahrhaft nationalen Candidaten abgebe?

Freilich das Wochenblatt bemerkt, der Gespan habe ihn aufgestellt — deshalb müßte er Regierungscandidat sein! Kann aber ein Unterfertiger des Mediafcher Programmes so genannt werden? Gewiß nicht.

Oder meint das Wochenblatt, zum nationalen Candidaten gehöre die oberkremerathliche Plombe?

Wir bitten um Aufklärung. Mehrere Reußmärkter Wähler.

Theater.

Hermannstadt, 9. Mai.

Das hohe Lied der Liebe von Romeo und Julie in das Mofenthal'sche überfetzt, ging vorgestern über die Bretter.

Pietra ist hier schon öfters gegeben worden und die Musterleistung der Frau Mathes in der Titelfolle bekannt. Wir wollen uns darum einfach beschränken, zu constatieren, daß eine so bedeutende Rolle von solch bedeutender Kraft getragen, gar vieles Uebere der übrigen Darstellung weit machen kann.

Damit will aber eben das Ensemble nicht getadelt sein, im Gegentheil daselbe hat mich überrascht, indem es besser ausfiel, als ich es mir nach den Prämissen im Theaterzettel vorstellte.

Die Hoffschauvielerin, welche sich augenblicklich den Sport zu machen scheint, auch einmal Directrice zu spielen, muß über eine stramme und tüchtige Regie verfügen, denn die p. t. Künstler hatten ihre Aufgaben vollständig inne, ihre Diction war meist correct, das Zusammenspiel klappte — mehr zu verlangen ist man wohl nicht berechtigt.

Gelingt dies auf die Dauer, kann Frau Mathes die vorhandenen Kräfte auch in der Folge in solch guter Schlichtordnung dem Publikum vorführen, so weiß ich wahrhaftig nicht, was ich mehr an ihr bewundern müßte, ihre schauvielerische Begabung oder aber ihr directorisches Organisations-talent.

Lassen Sie mich bei dieser Gelegenheit meine Befriedigung aussprechen, daß in die schlaftrigen Allüren unserer Stadthurner vorgestern namentlich vor Beginn der Vorstellung eine ungewohnte aber wohlthuende Masche ein befremdlich knappes Tempo sich mengte.

Zwei neuinstudirte Stücke erhellte die Kapelle; — dieses Phänomen dankt man wohl dem neu eingetrossenen städtischen Kapellmeister, der eben zum erstenmal öffentlich seinen Kommandostab schwang.

Ich wünschte, das sei ein Zauberstab, mit welchem der Geist der Harmonie in unsere werthe Stadtcapelle führe. #

„Fata morgana“ von Bauernfeld wurde gestern als erste Novität der laufenden Saison gegeben.

Der Vorwurf des Stückes ist die Heilung einer ursprünglichen, außergewöhnlich begabten, theilweise phantastischen Madchennatur von ihren Gemüths-Extravaganzen. Daß sich dieser Heilungsprozeß durch die Liebe vollzieht, ist selbstverständlich.

Der Totaleindruck des Stückes auf das zahlreich versammelte Publikum war ein entschieden günstiger und machte sich wieder der Einfluß einer rationalen Regie geltend.

Will ich der einzelnen Mitwirkenden gedenken, so genügt, was Frau Mathes betrifft, zu bemerken, daß die Rolle der Eveline, dieses munteren, weckischen, trozigen, dann wieder tief gemüthlichen Weibens eben zu jenen zählte, welche so recht in die Domäne des werthen Gastes gehören; — deren Darstellung also mehr, minder, ein Meisterstück genannt werden darf.

Ganz anständig stand der Petermann in zweifarbigem Tuche, Oberst Robert (Herr Kamauß) der Heldin des Stückes zur Seite und ich kann meine Befriedigung wohl aussprechen über den Eifer und den Ernst, womit derselbe diesmal seinen Aufgaben gerecht zu werden suchte.

Der Comerzienrath Herr Paul entwickelte zu wenig Humor, im übrigen paßte er in das Ensemble und es gibt ja auch ganz ernste Comerzienräthe — freilich nicht im Rahmen der „Fata morgana.“ — Der Diener Rodus, H. Kurt zog sich in überausgehender guter Weise aus der Affaire und die übrigen Mitwirkenden thaten, was sie konnten — und es war ja gut. —

Eine Reprise des Stückes könnte nur wünschenswerth sein — da es geeignet ist, die beste Laune wach zu rufen. #

Theater-Nachricht.

Morgen, Samstag, findet zur Vorfeier der am Sonntag stattfindenden Feuerwehrrproduktionen eine Festvorstellung im hiesigen Theater statt. Zur Aufführung kommt das allgemeine — so beliebte Birch-Pfeifer'sche Schauspiel: „Die Waife von Lomodo;“ ein Theil der Einnahme ist für die hiesige Feuerwehrrabtheilung bestimmt — und wird der gute Zweck, der mit der Festvorstellung verbunden ist, gewiß eine zahlreiche Zuschauer-menge in unsern Musikentmel ziehen.

Telegramm

„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Wien, 8. Mai. Nach dem spätestens nächsten Sonntag erfolgenden Schluß der Delegationen geht der gemeinsame Kriegsminister Kuhn mit dem Vizeadmiral Böckh nach Dalmatien, um die Festungen und Marinestationen zu inspizieren. Diese Rundreise wird voraussichtlich 14 Tage währen.

Beide Delegationen hielten Sitzungen; in allen Punkten ist die vollkommene Uebereinstimmung beider Delegationen als gesichert anzusehen, nur bezüglich der Grenzmillitärfrage und Anschaffung der Wörndl-Gewehre ist dies nicht der Fall, weil beide Delegationen auf ihren einschlägigen Beschloffen beharren.

Der Kronprinz von Sachsen ist sammt Gemalin heute Vormittags angekommen.

Fremdenliste.

Angelommen am 9. Mai 1873:

Hôtel Neurührer. Z. Fretmann, J. Guttmann, Geschäftsreisende, aus Wien; J. Sziper, Kaufmann, aus Petrofany; J. Benedel, Honob-Beaufortenant, aus Fogarasz; G. Sagganmacher, J. Sauerlander, Kaufleute, aus Wien. Römischer Kaiser. E. Rozu, I. I. Vientena, aus Karlsburg; M. Klein, Kaufmann, aus Maros-Basarhely; G. Ambros, Kaufmann, aus Temesvar; Frau v. Tompa, Frau v. Albu, Grundbesitzerinnen, aus Sis-Borosnyö.

Telegr. Wiener Cours vom 8. Mai 1873.

Table with 2 columns: Item and Price. Items include Metalliques, National Anlehen, Staats-Anlehen, Bankactien, Creditactien, and Renten.

